Unser Planet.

Blätter
für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

№ 184. (II. Jahrg.) Donnerstag, den 4. August. 1831.

Politische Distichen-Schnur.*)

Attendite animum!

Preis und Ehre dem Fürsten, dem Preis und Ehre gebühret,
Einen verachtenden Blick, wer die Verachtung verdient!

Rastlos strebe der Fürst, das Volk, das ihm ward, zu beglücken,
Ewigen Ruhmes voll lebet sein Name dann fort.
Aber vermißt er sich frech, die heilige Pflicht zu verletzen,
Trifft des Tyrannen-Fluchs lastende Bürde sein Herz.

Können und Wollen vereint sich am Thron zum harmonischen Ganzen,
O daß zum Glück und zum Heil Beides harmonisch stets wär'!

Nur bei Gerechtigkeitssinn und bei heilig gehaltener Tugend
Steht auf der Menschheit Höh'n hehr und verehret der Fürst.

Treiber dem Volke zu sein und despotisch die Geißel zu schwingen,
Aufruhr erzeugt es und Mord, Sturz und Vernichtung des Throns.

Neu'rung zu wahrem Wohl bringt Ruh' und Segen dem Staate,
Trotz doch gebiert sie, oft Krieg, wenn sie den Zweifel erregt.

Innig geliebt zu sein vom Volk, wie August der Gerechte,
Nähert der Gottheit an, hebt zu den Sternen empor.

Edmund Berger.

Eine Scene in Florenz.

(Vierzehntes Jahrhundert.)

„Siehst Du jenen Mann dort, der sein Haupt in ein Buch neigt neben einem der Stände, wo die reichsten Buchhändler von Florenz ihre Waaren verkaufen? Die Kopisten der Sorbonne senden sie hierher, um einen höheren Preis dafür zu erhalten, als in Paris. Offenbar ist dieser blasse, hagere Mann, der an der Thüre des Buchhändlers steht, zu arm, um den Schatz zu kaufen, den er in seinen Händen hält, aber er verzehrt ihn mit den Blicken, und wird den Inhalt in seinem Gedächtnisse mit forttragen. Die geschäftige und geräuschvolle Menge schwärmt um ihn herum; Florentinische Edle in anmuthig gefalteten Mänteln schreiten an ihm vorüber; junge, schöne, hochgeborne Fräuleins, und hochehrwürdige Matronen ziehen auf prangenden Zeltern vorbei, ihnen folgen Knappen und Pagen, mit Goldspangen verzierte Gebetbücher tragend; dann das Volk, lärmend und dem Zuge Beifall rufend — er aber bemerkt nichts von dem Allen, und steht unbeweglich wie eine Statue. Das schwarze, wallende Haar, die Adlernase, die hohe gefurchte Stirne, der fest zusammen gepreßte Mund, und sein stolzes, ernstes Antlitz gebieten Aufmerksamkeit und Achtung. Unwillkührlich trennt sich der Zug, um ihm Platz zu lassen, und mehr als ein junges Mädchen, das vorüber geht, bekreuzigt sich, und blickt fromm zur Madonna empor, die über der Thüre in einer Nische angebracht ist."

„Störe den Mann nicht, geh sachte vorüber!" sagte eine der Letzteren zu ihrer Gefährtin.

„Warum, Camilla?"

„Es ist der Mann, der in die Hölle niedersteigt, wenn es ihm gefällt, und die Gegenstände seines Hasses mit hinunter führt."

„Wie! der ist es?" erwiederte die Andere, und Beide beschleunigten ihre Schritte. Indessen erhob der Fremde, welcher ihren Schreck erregt hatte, das Haupt, lächelte und ward alsbald wieder von dem Inhalte des Buches ernst gefesselt.

Da ritt ein Geistlicher auf einem reich gezierten Maulthiere vorüber. Einen Augenblick lang ließ er

*) Nach gegebenen Anfangsbuchstaben, die man nach Belieben auf Akrostichons-weise lesen kann.

die Zügel nach, weilte und murmelte: „Lies, Bianco *), Morgen sollst Du brennen!“

Vielleicht hörte es der Fremde, jedoch erhob er sein Haupt nicht, sondern fuhr fort, regungslos zu lesen. Die Nacht sank nieder, er schloß das Buch mit einem Seufzer, stellte es wieder hin, und schied: seit Anbruch des Tages hatte er an diesem selben Platze gestanden.

(Beschluß folgt.)

Die Geheimnisse von Saint-Leu.

(Fortsetzung.)

Umsonst bat er ihn in den freundschaftlichsten Briefen auf das Dringendste, zu ihm zurückzukehren. Herr von Feucheres blieb unerschütterlich bei seinem Entschlusse und pries sich glücklich, noch so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu sein. Er bat das Kriegs-Ministerium, zur Armee nach Spanien versetzt zu werden, welches ihm auch gewährt wurde, worauf er sich förmlich von seiner Frau scheiden ließ.

Nach diesem ärgerlichen Auftritte glaubte der Prinz die Frau von Feucheres aus seinem Hause entfernen zu müssen; aber schon nach wenigen Tagen kehrte sie in den Palast zurück. Von ihrem Gatten verlassen, vermochte Nichts mehr ihren Aufenthalt in demselben zu rechtfertigen. Sie entehrte das Haus, dessen Ehre allein die Frau Gräfin von Nülli, die anerkannte natürliche Tochter des Prinzen war. Konnte man es ihr verdenken, daß sie sich weigerte, mit jenem Weibe an einer Tafel zu speisen? Dieß mußte sie indessen theuer büßen. Auf Anstiften der Baronin wurde sie sammt ihrem Gemahle aus dem Palaste vertrieben, Letzterer aus dem Cadre des Herzoglichen Hauses gestrichen und der Tochter sogar der Abschied von dem Vater und die ihr bestimmte so mäßige Mitgabe von viermal hundert tausend Franken verweigert. Da die Baronin diesen Scenen nicht beiwohnen wollte, machte sie indessen in Begleitung des Marquis de la Carte und des Herrn von Choulot und seiner Gemahlin eine Reise nach Italien. Bei ihrer Zurückkunft fand sie, wie ihr der Herzog versprochen, alle ihre Widersacher aus dem Hause entfernt.

Dieß Alles genügte indessen ihrem Ehrgeize noch nicht. Mittels einiger Millionen hatte sie ihren Neffen baronisiren lassen und ihre Nichte an den Marquis von Chabanne la Palier verheirathet; aber die Familie hatte bisher immer durch die falsche Stellung der Tante Feucheres gelitten. Herr von Chabanne benutzte daher die erste Gelegenheit, den Ex-König und die Dauphine um die Erlaubniß zu bitten, daß ihnen seine Tante ihren Hof machen dürfe. Die Dauphine fand großes Bedenken, diese Bitte zu gewähren. Endlich aber bewilligte sie dieselbe mit der Bemerkung: „Im Grunde ist es blos eine Canaille mehr; wir empfangen deren schon so viele andere! . . .“

Von nun an ließ die Baronin ihrem Ehrgeize und ihrer Habgier alle Zügel schießen. Sie geizte nach nichts Geringerem, als nach den sämmtlichen Besitzungen und Reichthümern des Prinzen, und ließ nicht nach, ihn mit Bitten und Thränen, Liebkosungen und Vorwürfen so lange zu bestürmen, bis er endlich, des ewigen Kampfes müde, den 30sten August 1829 zu ihren Gunsten folgendes Testament machte:

„Ich Endesunterzeichneter Ludwig Heinrich Joseph, Prinz von Condé, Herzog von Bourbon, ernenne und setze hiermit meinen Taufpathen Heinrich Eugen, Philipp Ludwig von Orleans, Herzog von Aumale, und im Falle dessen Ablebens den jüngsten seiner Brüder zu meinem Universalerben ein.“

„Ich vermache der Frau Sophie Dawes, Baronin von Feucheres eine Summe von zwei Millionen, welche ihr gleich nach meinem Hintritte baar und frei von allen Einregistrirungsgebühren und andern Unkosten aus meinem Nachlasse bezahlt werden soll.“

„Ich vermache ihr ferner zu vollem Eigenthum: 1) mein Schloß sammt Park von Saint Leu Taverny; 2) mein Schloß mit dem Park von Boissy sammt Allem, was dazu gehört; 3) meinen Wald von Montmorency mit allen seinen Zubehörungen; 4) mein Schloß und meine Domaine von Mortefontaine in dem Zustande, worin sie sich befinden und wie ich sie laut den Contrakten vom Juli 1827 und August 1829 von dem Herrn von Villeneuve gekauft habe; 5) den Pavillon, den sie mit ihren Leuten in meinem Palaste Bourbon bewohnt, mit allen Zubehörungen; 6) alle Mobilien, Pferde, Wagen ꝛc.“

„Alle Mutations- und Einregistrirungsgebühren sollen aus meinem Nachlasse bezahlt werden, so daß besagte Frau Baronin von Feucheres unbeschwert in den Genuß aller dieser Güter tritt.“

„Ich will, daß mein Schloß Ecouen in eine wohlthätige Anstalt zu Gunsten der Kinder, Enkel oder Nachkommen ehemaliger Offiziere oder Soldaten der ehemaligen Armeen von Condé und der Vendée verwandelt werde.“

„Ich gebe dann das Schloß und die Waldungen, welche dazu gehören, der Frau Baronin von Feucheres, die es übernimmt, obige Anstalt zu stiften, wodurch ich ihr einen neuen Beweis meines Vertrauens geben will.“

„Zur Bestreitung der Auslagen dieser Anstalt bestimme ich eine Summe von hundert tausend Livres, welche jährlich und auf ewige Zeiten von meines Neffen Sohn, dem Herzog von Aumale oder seinen Repräsentanten bezahlt werden soll. Hinsichtlich der Erfüllung meiner Absicht, so wie der Art und Weise, wie diese Anstalt gebildet werden soll, verlasse ich mich auf die

---

*) Zu Dante's Zeiten bekämpften sich in Florenz die Faktionen der Weißen und Schwarzen — Bianci e Negri.

Sorgfalt besagter Frau Baronin und auf die Genehmigungen, die sie zur Errichtung derselben nachzusuchen haben wird."

„Meinen Beamten und Dienern gebe ich als Pension . . . . . . "

„Testaments-Executor, Herr von Sürval."

„Geschehen im Palaste Bourbon rc."

Aus diesem Testamente sieht man, wie viel sie von dem Prinzen gefordert. Sie verlangte überdieß noch ein reich mit Diamanten garnirtes Kästchen, welches dem Prinzen sehr theuer war, weil er es von seinen Voreltern ererbt. Er wußte dasselbe vor ihrer Habgier nur dadurch zu sichern, daß er es in die Hände des Herrn von Sürval gab.

Da sie von nun an nichts mehr von der Zeit, noch von ihrer fernern Verstellung zu hoffen hatte, indem man für sie alle Vernunft und selbst die Rechte des Bluts hintenangesetzt, ließ sie allmählig die Maske fallen und alle Rücksichten gegen den Prinzen außer Acht. Er hatte ihrer Herrsch- und Habsucht Alles, selbst seine Vaterpflichten gegen seine ihm sonst so theure Tochter und seine natürlichen Verhältnisse gegen seine erlauchten Verwandten aufgeopfert, um sich dafür in seinem Alter Ruhe und Frieden in seinem Hause zu erkaufen. Statt dessen aber erndtete er ihrerseits den schwärzesten Undank, ja sogar Hohn und die bittersten Vorwürfe und Verdrießlichkeiten, die ihn endlich zu dem Entschlusse vermochten, sich in seinen alten Tagen nochmals aus seinem Vaterlande zu entfernen. Er hatte sich von seinem General-Intendanten eine Million in Banknoten zustellen, und insgeheim alle Vorkehrungen zu seiner Abreise treffen lassen, als dieselbe von Herrn von Flassan, einem Neffen der Baronin, ausspionirt wurde. Ihre Thränen, über die sie stets disponiren konnte, kamen ihr jetzt gerade zur rechten Zeit zu Hülfe, um den Prinzen von seinem Vorhaben abzuhalten. Wenige Tage vor seinem Tode hatte sich indessen dasselbe bei ihm erneuert, und der treue Manoury, sein Kammerdiener in der Stille bereits alle Anstalten zur Abreise getroffen, so daß dieselbe ganz unbemerkt hätte Statt finden können, da — brach in Paris die Revolution des Juli aus.

Der Herzog erschrack, obgleich er den Handlungen Karls X. noch fremder war, als eine Menge Höflinge, die nichts dabei verloren. Aber er nannte sich Bourbon und glaubte, der Haß knüpfe sich an den Namen, während er sich nur an die Personen knüpfte. Die Baronin hingegen war über diese Revolution vor Freuden außer sich, nicht über den Ruhm der französischen Nation, gegen die sie den tiefsten Haß hegte, sondern weil sie nun glaubte, Niemanden mehr über sich zu sehen und sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß das Wort **Gleichheit** das verworfene Weib der tugendhaften Frau gleichstellen werde. —

(Fortsetzung folgt.)

Neues Phänomen.

Ein Komet hat seinen starren Flammenbesen in einen wedelnden Hundeschwanz umgewandelt. Wer sich davon überzeugen will, lese, was der Herloßsohn'sche Komet in seiner Beilage für Literatur u. s. w. Nr. 26. S. 205 f. bringt. Es befindet sich da eine mit einigen schlechten Witzen verbrämte Lobhudelei des Leipziger Tageblatts. Wer denkt nicht dabei an frühere Verhältnisse und an das Buch: „Hahn und Henne?" — Lächerlich ist es auch, daß der gelehrte Thebaner, der die Lobhudelei gemacht hat, den Dr. Becker, der nichts ist, als ein emsiger Combinator, dreister Compilator und leidlicher Translator, als den Verfasser, d. h. den Verfertiger aus eigenen Mitteln, einiger guten Aufsätze im Tageblatte rühmt.

— * r.

An einen schlechten Dichter.

Akrostichon.

Du, stolzer Mann dort! *) mit den Wasseraugen
Und ihren irren, geistesleeren Blicken,
Mit Deinem Kegelkopf, für den Perücken
Mit tiefen Garnituren längst schon taugen,

Es trieb mich, Deinen Dünkel einzulaugen,
Recht durchgebeitzet Dich nach Haus zu schicken,
Mit Alpes-Kraft Dich obendrein zu drücken,
Als Vampyr **) in Dein Herz mich einzusaugen.

Recht leicht ist's mit dem Vorsatz mir gelungen:
Schnell kam ein Werk von Dir herbeigesprungen,
Chimärenartig-schlecht, ganz zum Betrauern ***).

Nun konnt' ich mit der Kritik heil'gen Schauern
Ein Urtheil fällen Deinem nicht'gen Dichten †),
Recht mit **Gerechtigkeit** zu Grund' Dich richten.

---

*) Es ist bezweifelt worden, ob der Herr, den wir meinen Doctor sei; wir können jedoch aus authentischen Quellen versichern, daß derselbe, wenn auch nicht nach Verdienst und durch Examen, wie andere ehrbare Leute, doch durch das Geld eines in Dresden sehr angesehenen Mannes, Herrn George M....l's vor etwa fünf Jahren den Doctortitel wirklich erhalten hat.

**) „— —

***) Dieß Werk, ein Trauerspiel, hat eine englische Königin zum Vorwurfe (nämlich im doppelten Sinne dieses Wortes); wird aber nächstens in den Leipziger Blättern für literarische Unterhaltung eine sehr günstige Recension erhalten und also mit dem erbärmlichen Schauspiele des Freiherrn von Oefele: „Ludwig IX. in Aegypten," **ein** Schicksal theilen.

†) Unser Dichter sagt irgendwo in seinem Trauerspiele mit vieler Anwendbarkeit auf seinen eigenen Zustand:

„Die inhaltschwere Wirklichkeit hat all'
Mein **Dichten** mir in **Nichtigkeit** verkehrt."

Eben so klingen seine Worte:

„Ihr überschätzt, gut' **Vater**, meine Kräfte!"

wie Jammerlaute der Selbsterkenntniß vor einem greisen Gönner.

Edmund Berger.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Augsburg.

(Beschluß.)

Außer der weltbekannten allgemeinen Zeitung, die wir freilich nur gewissermaßen die unsrige nennen können, besitzen wir drei kleinere politische und ein nicht politisches Localblatt, dann eine constitutionelle und eine satyrische Zeitschrift. Die Namen der drei letzteren sind: Tageblatt, Volksrepräsentant außer der Ständeversammlung und Ahasverus. Endlich haben wir ein Wochen- und Gesetzblatt, ersteres für verschiedene Kauf- und Verkauf-Anzeigen u. s. w., letzteres zur Bekanntmachung der Verordnungen, Beförderungen u. s. w. Eine belletristische Zeitschrift: Die Jahreszeiten, ist im Entstehen.

Unser constitutionelles Leben zeigt gleichfalls im Verhältniß mit seiner Jugend eine erfreuliche Entwickelung. Gleichwie man vor einigen Tagen mit großer Theilnahme aus Münchner Blättern davon Kunde erhielt, daß das dortige Publikum bei der Aufführung des Don Carlos über die Worte: „Geben Sie uns Gedankenfreiheit," in langanhaltendes begeistertes Applaudiren ausbrach, so wurde auch brüderlich mit den Bewohnern der Residenz dem Könige zugejauchzt, welcher vorgestern die berühmte Preßordonnanz vom 28sten Januar außer Wirkung setzte, wodurch unsere nichtpolitischen Blätter sich wieder censurfrei bewegen dürfen. Wenn nur das zu erwartende Preßgesetz nun auch dem Werke die Krone aufsetzt!

Der geduldige Planet vergebe, wenn wir ihn zum ersten Male schonungslos mit zu viel Ballast beschwerten; ein anderes Mal wollen wir uns bestreben, ihm mit kürzeren und ausgesuchteren Waaren aufzuwarten.

E. Pilger.

Aus München, den 1. Juli 1831 *).

Kaum bin ich acht Tage hier, und schon habe ich das Glück, in alle politischen Geheimnisse eingeweiht zu sein — woher — Alles wird hier öffentlich verhandelt und berathen gleich den Vorschlägen und Entwürfen der Ständeversammlung. In München ist ein äußerst reges öffentliches, ein angenehmes Privatleben — dagegen gar nicht zu finden, außer etwa für denjenigen, der die Frau Räthin oder Präsidentin besucht, indessen der Herr Rath oder Präsident im Bierhause sitzt, wo er sich dann leicht und ungestört besser unterhalten kann, als mit den ergrimmten Politikern, welche Baierns poetischen P — c, den Exminister von Schenk (der jetzt zu seiner neuen Bestimmung abgegangen ist) zerfleischen.

Unter uns gesagt, ich möchte nicht in seiner Haut stecken; es muß doch ein höchst unangenehmes Gefühl sein, so ganz umsonst — — geworden zu sein, so von seiner, im Fluge erreichten Höhe herabgestürzt, so vom Ministerthron in der, des regsten Kunstlebens vollen Residenz, auf einen Bürgermeisterstuhl in einer Provinzialstadt gesetzt zu werden.

Er mag's bunt gemacht haben, allein unrecht scheint mir doch, daß Jeder hier auf den gefallenen Löwen losshaut, selbst der Esel aus Lichtwer's Fabel unterläßt nicht, dem Sterbenden einen derben Tritt mit den Hinterhufen zu geben, worüber sich — in jener Fabel — das edle Pferd sehr erboßt.

Sie schimpfen und schelten auf einen gewissen Jemand, daß es ein Gräuel ist. Jesuit und Polignac sind noch die allermildesten Ausdrücke. Ein Epigramm nennt ihn einen tugendhaften Volksverräther, am andern Tage erschien die Anzeige eines Druckfehlers, es sollte heißen:

Tugendhafter Volksvertreter!

Wie Schleiermacher's Predigten (in Berlin) die Fortsetzungen seiner Collegia sind, und er sich gegen seine Studenten auf diese Predigten beruft und bezieht, so sind die Versammlungen in den Bierhäusern (Weinhäuser gibt es in dem Bierlande fast gar nicht, wenigstens ist der Wein sehr theuer und sehr schlecht) die Fortsetzungen der Versammlungen im Ständehaus, und hier wird vorgearbeitet dem, was dort vorgeschlagen, hier wird berathen, was dort durchgesetzt werden soll.

So glaube ich (wenigstens hat man mir es als gewiß erzählt), daß der Minister Schenk im Bockkeller gestürzt worden ist, das heißt, durch eine Gesellschaft, welche sich in diesem Keller, der das stärkste Bier hat, mehrere Male einfand und seinen Sturz berieth. Sic eunt fata hominum! Nun — in Paris wär's ein Ballhaus gewesen, hier war's ein Bierhaus — ländlich, sittlich!

In demselben Bockkeller wird auch Kunst und Wissenschaft berathen, und Martius endlich vollendetes Werk muß sich daselbst betrachten, beleuchten, belachen und bespötteln lassen. Wahr ist's, für die ungeheuren Summen, welche der König Maximilian (der Max! wie sie ihn hier kurzweg nennen) darauf gewandt hat, könnte etwas Besseres geliefert sein.

(Beschluß folgt.)

*) Von einem dritten Correspondenten.

Leipzig, bei C. H. F. Hartmann.